

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Selsenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erzählt täglich abends mit Ausnahme der Sonntag- und Feiertage für den folgenden Tag. Bezugspreis: die kleinste Seite 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Seite 30 Pfennige.

Drucker und Verleger: Emil Hannemann, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernspracher Nr. 210.

Nr 232.

61. Jahrgang.

Dienstag, den 6. Oktober

1914.

Ein neuer Sieg im Osten.

Die Durchbrechung der äußeren Fortkette Antwerpens.

Neue Gefahren für den Dreiverband.

Die sieggewohnte Armee des Generalobersten von Hindenburg hält im Osten treue Wacht. Ihr hat es nicht genügt, unser schwer geprüftes Ostpreußen von den russischen Horden zu befreien, jenseits der Grenze im Gouvernement Suwalki steht der Feldherr jetzt mit seinem tapferen Heer, um die neuen russischen Kräfte, die der Zar gegen ihn ausspricht, zu empfangen und dafür zu sorgen, daß kein Russe mehr deutschen Boden betritt. Wenn auch die kürzlich von uns gebrachte russische Meldung von der Aufstellung eines neuen russischen Rieseneeres, wie wir gleich annehmen, zweifellos übertrieben ist, so hat sich doch herausgestellt, daß die Russen sich nunmehr soweit wieder zusammengerast haben, um neue Vorstöße unternehmen zu können. Aber gleich den ersten Vorstoß wieder hat Herr v. Hindenburg nicht nur kräftig abgewiesen, sondern den Russen abermals eine schwere Niederlage zugefügt. Wir gaben gestern ein Extrablatt folgenden Inhaltes heraus:

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 3. Oktober, abends. Auf dem französischen Kriegsschauplatz sind heute keine wesentlichen Änderungen eingetreten. — Im Angriff auf Antwerpen fielen auch die Forts Pierre, Waelhem, Königshoofd und die zwischenliegenden Redouten. In den Zwischenstellungen wurden 30 Geschütze erobert. Die in den äußeren Fortgürtel gebrochene Lücke geklammert, den Angriff gegen die innere Fortlinie und die Stadt vorzutragen.

Im Osten sind das 3. sibirische und Teile des 22. Armeekorps, welche sich auf dem linken Flügel der über den Njemen vordringenden russischen Armeen befanden, nach 2 tägigem erbitterten Kampfe bei Augustow geschlagen worden. Ueber 2000 unverwundete Gefangene, eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre wurden erbeutet. (W. T. B.)

Von den Nachrichten über die Lage im Osten unterrichten ferner noch die nachstehenden Telegramme:

Rotterdam, 3. Oktober. Der „Times“-Berichterstatter in Petersburg meldet, daß man am Vorabend wichtiger Ereignisse sehe. Polen sei nach dem Urteil des russischen Militärachtsverhältnisses dazu bestimmt, der Schauplatz der größten Schlacht dieses Krieges zu werden. Die Absicht der Deutschen sei, die Russen zu zwingen, entweder Galizien zu räumen, oder eine entscheidende Schlacht zu liefern. Wie vorzugehen sei, werden aber die Russen die Kollision vermeiden. Die Deutschen, sagt der Berichterstatter weiter, zeigen große Kampfeslust. Sie versuchen, Osowiec zu erobern, welches am anderen Flügel der Front liegt. Anscheinend haben die Deutschen Vertrauen, daß sie in der Schlacht siegen werden. Jedenfalls sei die Ausführung des neuen deutschen Planes nicht mehr fern.

Petersburg, 4. Oktober. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Nichtamtlich.) Der Kaiser hat sich zum Kriegsschauplatz begeben. (Dieser Entschluß des Zaren zeugt dafür, daß für die nächste Zeit auf dem östlichen Kriegsschauplatze besonders wichtige Ereignisse erwartet werden. D. R.)

Neben dem neuen schönen Erfolge in Rußland interessiert uns zunächst der Verlauf der Schlachtentage vor Antwerpen. Wie aus dem oben abgedruckten Extrablatt hervorgeht, haben auch hier die Deutschen bereits herrliche Erfolge erzielt und die Lücke im äußersten Fortgürtel Antwerpens ausgedehnt. Ueber die Kämpfe an dieser Stelle wird ferner berichtet:

Rotterdam, 3. Oktober. Ueber den letzten Zeppelinbesuch in Antwerpen wird von belgischer Seite gemeldet: Das Luftschiff traf nachts 3 1/2 Uhr ein, während die Kanonen der belgischen Forts das Feuer der deutschen Artillerie erwiderten. Der Zeppelin wurde von belgischen Scheinwerfern beleuchtet und konnte von mehreren Punkten der Stadt sehr gut beobachtet werden. Er passierte den Ort Randt u. wurde dann vom

Fort Wyneghem heftig beschossen. Das Luftschiff warf inzwischen Bomben in der Nähe des Forts Berchem. — Aus Brüssel wird gemeldet, daß die Deutschen dort neue Luftschiffhallen errichten und die bestehende Halle auf dem Etterbeekplatz verlängern.

Amsterdam, 4. Oktober. Der Korrespondent des „Handelsblad“ meldet, daß die gesamten Westforts von Antwerpen sich in der Hand der Deutschen befinden. Die Forts sind vollständig zusammengeschoffen, mit Ausnahme von Waelhem. Die eroberten Forts sind durchaus von modernster Konstruktion und übertreffen die zum Teil 20 bis 30 Jahre alten Forts von Vüttich und Ramur um ein bedeutendes. Im Jahre 1908 wurde erst auf Betreiben Königs Leopold II. die Anlage des riesigen neuen Fortgürtels nach langem Widerstreben der Kammer durchgesetzt und zwei Jahre später mit dem Bau begonnen. Die Deutschen haben nun den westlichen Teil der belgischen Stellungen in Händen, so daß über den Fortgang der Operationen kein Zweifel sein kann.

Ueber die gewaltigen Hilfsmittel, die den Deutschen in diesen aufgezwungenen Kämpfen noch zur Verfügung stehen, verläutet schließlich:

Christiana, 3. Oktober. Der militärische Mitarbeiter der „Aftenposten“ schreibt heute: Deutschland besäße gewaltige Hilfsquellen, um die Belagerung von Antwerpen und anderen großen Festungen durchzuführen zu können. Wenn erst einmal der äußere Fortgürtel im Besitz der Deutschen sei, so sei es unwahrscheinlich, daß die innere Fortkette widerstehe. Die deutschen Kanonen könnten dann über die innere Fortkette hinweg die Stadt bombardieren, so daß es kaum wahrscheinlich sei, daß die Belgier die Verteidigung dann fortsetzen würden. Es sei zu erwarten, daß die Feindseligkeiten überhaupt zwischen Belgien und Deutschland eingestellt werden, sobald die äußeren Forts genommen seien, da alsdann keine Aussicht mehr sei, das Schreckbild der Verbündeten auszuführen, englische Territorialsoldaten in Antwerpen zu landen, ganz abgesehen davon, daß diese erst nach Monaten Kriegswort erlangten. Mit der Einnahme von Antwerpen würde die Lage der Deutschen noch ganz bedeutend gebessert.

Erfreulicherweise machen unsere Armeen auch in der Riesenschlacht gegen die verbündeten Heere in Frankreich fortgesetzt erfolgreiche Fortschritte. Das neueste Telegramm berichtet hierüber:

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 4. Oktober, abends. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz geht der Kampf am rechten Heeresflügel und in den Argonnen erfolgreich vorwärts.

Die Operationen vor Antwerpen und auf dem östlichen Kriegsschauplatz vollzogen sich planmäßig und ohne Kampf. (W. T. B.)

Die gewundene und unwahre Berichterstattung unserer Feinde ist zur Genüge bekannt, als daß sie immer und immer wieder als solche gebrandmarkt werden muß. Zur Ergänzung der Kriegsgeschichte mögen die Berichte aber trotzdem wiedergegeben werden, um zu zeigen, wie man im Feindesland die Lage zu schilbern liebt.

Paris, 4. Oktober. Das Bulletin vom 3. Oktober, nachmittags 3 Uhr, besagt: Auf dem linken Flügel dauern die gestern angefangenen Aktionen an, namentlich bei Rooye. Die Deutschen haben vom Zentrum Verstärkungen herangeführt. Im Zentrum von Reims bis zu den Argonnen ist nichts Neues zu melden.

Rotterdam, 3. Oktober. Der Berichterstatter der „Daily Mail“ in Frankreich drahtet, daß die Deutschen in den letzten Tagen fortführen, ihre Front in südwestlicher Richtung auszudehnen. Die Verbündeten beantworten das Vorgehen, indem sie ebenfalls ihre Front verlängern. Von beiden Seiten wurden wiederum große Verstärkungen herbeigeschafft. Dazu waren große Operationen nötig. Die französischen Soldaten legen täglich große Strecken zurück. Die Deutschen machten wiederholt Angriffe. Es sei ihnen bisher gelungen, ihrer Front die nämliche Länge zu verleihen, wie jene der Verbündeten hat. Am letzten Sonnabend beschloffen die Deutschen, eine Lücke in die Front der Verbündeten zu treiben. Die Spitze des Angriffs war die Stadt Albert. Der Vorstoß wäre fast gelungen. Die deutschen Truppen haben große Mengen Artillerie konzentriert und die französische Artillerie hat einen schweren Stand. Abends war der ganze Hügel beleuchtet von springenden Geschossen.

Von der Armee Klud's wird uns folgendes berichtet:

Genf, 3. Oktober. Aus amtlichen und privaten französischen Berichten geht hervor, daß Klud dank sei-

nen beträchtlichen Verstärkungen die den Franzosen abgerungenen Höhenstellungen von Rooye und Fresnoy-Lerope sehr erfolgreich auszunutzen verstand, so daß der vom französischen linken Flügel beabsichtigt gewesene Vormarsch nach Nordosten ausichtslos geworden scheint. Ueber die Lage im Boevregebiete äußert die Fachkritik sich dahin, die Franzosen müßten die erheblichen Verstärkungen aus Besancon erwarten, um die deutsche Stellung Thiaucourt-Saint Niziel auszugreifen.

Im Zentrum der langgestreckten Front in Frankreich scheint uns Reims als reise Frucht bald in den Schoß fallen zu wollen:

London, 3. Oktober. „Daily Telegraph“ meldet aus Paris: Das Bombardement von Reims dauert nun schon 9 Tage und fast alle Einwohner verlassen die Stadt. Die letzten Tage mußten sie in den Kellern zubringen.

Geradezu verzweifelt muß es um die Finanzlage Frankreichs bestellt sein:

Bordeaux, 3. Oktober. Im gestrigen Ministerrat machte Finanzminister Ribot Mitteilungen über den Stand der hauptsächlichsten Bankausweise der Bank von Frankreich und den Stand des Staatsschatzes am 1. Oktober. Die Lage sei vollkommen zufriedenstellend und man brauche nicht die Notwendigkeit ins Auge zu fassen, auf eine öffentliche Anleihe zurückzugreifen. (Notiz des W. T. B.: Das Telegramm beweist, daß die französische Regierung an der Aufnahme einer Kriegsanleihe zweifelt.)

In

Nord-Ungarn

ist es nunmehr gelungen, die Russen vollends zu verjagen, wie aus folgenden Depeschen hervorgeht:

Ofen-Fest, 2. Oktober. Das ungarische Korrespondenzbureau meldet aus Miregn Haz: Nach einer vom Obergespan des Komitats Maramaros eingegangenen Meldung haben unsere Truppen in der Gegend von Deloermezoe in siegreicher Schlacht die in Maramaros eingebrochenen Russen geschlagen. Der Feind zog sich in Unordnung nach der Grenze zurück. In Deloermezoe und seiner Umgebung herrscht Ordnung und die Ruhe ist wieder hergestellt. Unsere in der Umgebung von Deloermezoe versammelten Truppen haben gleichfalls den Kampf mit den Russen aufgenommen, deren Verjagung binnen kurzem erfolgen wird.

Wien, 3. Oktober. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Ofen-Fest: Der Adjutant des kommandierenden Generals, der gegen die in Uszof eingefallenen Russen entsandt worden war, teilt einem Zeitungsberichterstatter mit, daß die Russen über Uszof zurückgetrieben worden seien. Der Kampf wurde gestern beendet. Die Russen dürften 1 1/2 Brigaden stark gewesen sein. Sie verfügten über 16 Geschütze. Die Verluste der Russen waren sehr schwer.

Wie kräftig auch auf dem Gefilde Galiziens usw. das Kriegshandwerk getrieben wird, geht aus Berichten über die großen Verluste der Russen hervor: Eine Meldung besagt:

Wien, 3. Oktober. Nach einem Bericht der „Südostslawischen Korrespondenz“ aus Sofia liegen dort Meldungen aus Warna vor, wonach Reisende, die aus Südrußland eintreffen, berichten, daß in Odesja die Spitäler und Lazareten von Schwerverwundeten überfüllt sind. Die meisten Verwundungen rühren von Schrapnell her, wobei von russischer militärischer Seite festgestellt wird, daß die österreichisch-ungarische Artillerie wahre Verwüstungen unter den russischen Truppen angerichtet habe. Allgemein wird auch der Mangel an Offizieren in der russischen Armee erlantt.

Das Schicksal Serbiens nimmt seinen Lauf und das Land steht vor seinem völligen Zusammenbruch:

Wien, 3. Oktober. Die Südostslawische Korrespondenz meldet aus Serajewo: Die serbischen Kriegsgefangenen stimmen darüber überein, daß die politische und militärische Lage Serbiens überaus ernst sei. Nur mit Gewaltmitteln gelinge es der um den Kronprinzen gescharten Offizierspartei, einen allgemeinen Zusammenbruch zu verhindern. Die völlig erschöpfte Bevölkerung des Landes wünsche das Ende des Krieges herbei.

Konstantinopel, 2. Oktober. Nach dem „Osmanischen Lloyd“ haben die Russen in Ipef, Prizrend, Uesküb und anderen Orten die Waffen gegen die Serben erhoben. Die Serben hätten den etwa 30000 Mann starken albanischen Streitkräften 3 Bataillone

entgegengesandt, von denen 2 aufgerieben worden seien. 2000 Albanier ständen vor Uesküb und hätten die Stadt zur Uebergabe aufgefordert. Gelegentlich einer serbisch-ungarischen Versammlung in Konakir sei es zu einem Zusammenstoß gekommen, bei dem 12 serbische Gendarmen getötet worden seien.

Rom, 3. Oktober. Aus Nisch kommt die Nachricht, daß die Serben ihre Stellungen auf den Höhen von Komagna und Drombina, die Serajevo von Nordosten beherrschten, haben räumen müssen, da sie gegen die schwere österreichisch-ungarische Artillerie die Stellungen nicht halten konnten. Zwar fügt das serbische Bulletin hinzu, daß nunmehr die Serben ihre Anstrengungen anderswo machen würden, doch sprach dem Korrespondenten der „Frankfurter Zeitung“ gegenüber ein Hauptmann aus dem italienischen Generalstab sein Urteil dahin aus, daß jetzt vorläufig die serbischen Aktionen von untergeordneter Bedeutung seien, da keine andere Gegend sich so wie das gebirgige Bosnien für Operationen für kleinere Kräfte, wie die der Serben, eigne.

Haben wir zu Anfang des Krieges über uns einen Schauer von Kriegserklärungen ergehen lassen müssen, ballt sich jetzt das Gewölbe über unsere Feinde dicht und dichter zusammen. Eine Reihe hierüber eingelaufene Meldungen bereiten das:

Sofia, 2. Oktober. Unter Hinweis auf die Haager Konvention und die strenge Neutralität Bulgariens hat die bulgarische Regierung ein Ersuchen Rußlands abgelehnt, die Durchfuhr von Kriegsmaterial nach Serbien zu gestatten.

Wien, 3. Oktober. Der bulgarische Gesandte in Belgrad überreichte der serbischen Regierung eine Note mit der Forderung, den Zuständen in Mazedonien mit Beschleunigung ein Ende zu bereiten, da sie den Ausbruch des Volksunwillens in Bulgarien näher rücken und die bulgarische Regierung zwingen könnten, eigene Maßnahmen zu treffen.

Wien, 3. Oktober. Nach einer Meldung der „Reichspost“ aus Kairo über Meiland steht Ägypten unmittelbar vor der Krise. Das Ministerium weigert sich, die Maßnahmen des englischen Kommandanten anzuerkennen und zu veröffentlichen. Der englische Kommandant ließ alle öffentlichen Gebäude militärisch besetzen. Auf dem Palast des Khediven wurde die englische Nationalflagge aufgezogen.

London, 3. Oktober. Das Reutersche Bureau meldet aus Kalkutta vom 2. d. Mts.: Heute fand ein Zusammenstoß zwischen Hindus und der bewaffneten Macht statt. Die Hindus, die nach Britisch-Kolumbien auswandern wollten, aber in Kanada nicht durchgelassen worden waren, waren umgekehrt und wollten sich nach Baibai bei Kalkutta begeben. Die Auswanderer glaubten infolge eines Mißverständnisses, daß sie nicht direkt in die Heimat befördert werden sollten und weigerten sich in Pandshab, den bereitstehenden Zug zu besteigen. Sie beschloßen, zu Fuß nach Kalkutta zu wandern, worauf Polizei und Truppen ausgesandt wurden, um dies zu verhindern. Die Auswanderer schossen mit Revolvern und töteten und verwundeten mehrere Polizisten. Bei dem Kampfe wurden 16 Auswanderer getötet und die übrigen gefangen genommen.

Im fernsten Osten, wo unsere Braven in Niantjau deutsche Wacht halten, bestätigen sich jetzt die jählichen aber tiefensten Worte des Kommandanten: „Einsicht für Pflichterfüllung bis aufs Äußerste“. Es liegt ein Bericht von englischer Seite vor, den wir wohl selbstverständlich als direkt tendenziös gefärbt nennen können. Nachdem was wir bisher von Meldungen feindlicherseits erfahren haben, läßt sich aber doch daraus ablesen, daß die Japaner sich bei Tsingtau blutige Köpfe geholt haben.

Berlin, 3. Oktober. Die „B. Z.“ bringt über die feindlichen Angriffe auf Tsingtau, zum Teil allerdings nach englischen Quellen, etwa folgendes: Vereinigte japanische und englische Streitkräfte gelangten am Sonntag, den 27. September, nach unbedeutenden Scharmützeln mit vorgeschobenen deutschen Streitkräften bis an den Uferfluß. Hier wurde ihr rechter Flügel vom Innern der Bucht aus durch drei deutsche Schiffe beschossen, wobei japanische Zerstörer eingriffen. Die Zerstörer wurden dabei beschädigt. Die Gesamtverluste der Verbündeten betragen 150 Tote, die deutschen Verluste sind noch unbekannt. Ein deutsches Kanonenboot, das sich am Kampfe beteiligte, wurde von der japanischen Flotte angegriffen, scheint aber unbeschädigt geblieben zu sein. Am 28. September, an dem Tsingtau zu Lande ganz abgeschnitten wurde, beschloß eine japanische Linienflotte zwei deutsche Küstenbatterien, die kräftig antworteten. Am folgenden Tage griff die Heeresmacht der Verbündeten die vorgeschobenen Stellungen vier englische Reilen vor der Hauptverteidigungslinie an.

Auch vom Seekriege liegen wieder neue Nachrichten vor, und zwar durchweg für uns günstige:

Bordeaux, 3. Oktober, morgens. Amtlich wird vom französischen Marine-Ministerium mitgeteilt: Die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ sind am 22. September vor Vapete auf Tahiti erschienen und haben das Kanonenboot „Zeele“, welches seit 14. September abgerüstet im Hafen lag, in Grund geschossen. Hierauf beschossen sie die offene Stadt Vapete und führen weiter. Die Mitteilung drückt zum Schluß die Hoffnung aus, daß den beiden Schiffen sehr bald die Kohlen ausgehen würden. (Notiz des W. Z. B.: Hierzu wird uns von unrichtiger Seite mitgeteilt, daß Vapete durchaus nicht als offene Stadt gelten kann, da es ein Fort und drei Batterien mit etwa 20 Geschützen verschiedenen Kalibers besitzt.)

London, 4. Oktober. Die „Times“ melden aus Lima: Der deutsche Dampfer „Marie“ ist in Callao mit der Besatzung des Dampfers „Bankfield“ eingetroffen, der an der Nordküste von Peru durch den deutschen Kreuzer „Leipzig“ in den Grund gebohrt wurde. Die „Bankfield“ führte 6000 Tonnen Zucker für Liverpool mit sich. Die Ladung hatte einen Wert von 120 000 Pfund Sterling. (Das sind 2,4 Millionen M.)

Ueber ein Telegramm des deutschen Kaisers an unseren König, das wir schon am Sonnabend durch Aushang bekannt gaben, und die Ernennung eines neuen Generalquartiermeisters wird schließlich gemeldet:

Dresden, 3. Oktober. Se. Majestät der König hat von Sr. Majestät dem Kaiser am 2. Oktober folgendes Telegramm erhalten: Es gereicht Mir zur größten Freude, Dir vom XIX. Armee-Korps und XII. Reserve-Korps das Beste melden zu können. Ich habe gestern die 3. Armee besucht, speziell das brave 181. Regiment begrüßt und demselben Meine Anerkennung ausgesprochen, wobei Ich Deinen dritten Sohn und Deinen Bruder Rüdiger sowie Vassert und Kirchbach in bestem Wohlwollen traf. Der Geist in den Truppen ist vorzüglich; mit solcher Armee werden wir auch den Rest unserer schweren Aufgabe siegreich erledigen, wozu der Allmächtige uns beistehen werde. Wilhelm.

Großer Generalstab, 3. Oktober. 1 Uhr 20 Min. (Amtlich.) Generalmajor von Voigt-Rheß ist mit Wahrnehmung der Geschäfte des Generalquartiermeisters beauftragt. Er war bis zum Kriege Chef des Generalstabes beim Gardekorps, bei Kriegsbeginn Chef des Generalstabes des Generalquartiermeisters. Sein Nachfolger in dieser Stellung ist der königlich bayrische Generalmajor Zöllner geworden.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 5. Oktober. Die Verlustliste Nr. 24 verzeichnet aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock folgende Verluste: Schmalzfuß, Alfred Wilm, Soldat aus Eibenstock, vom 5. Inf.-Rgt. Nr. 104, Rabeder, Freund Johann, Soldat aus Eibenstock vom 15. Inf.-Rgt. Nr. 181, beide leicht verwundet; Bauer, Fritz Bernhard, Soldat aus Schönheide, verwundet, Hüfner, Max Paul, Soldat aus Schönheide, leicht verwundet, links Knie, Leißner, Kurt Wilm, Reservist aus Ober-Rühengrün, verwundet, letztere drei vom 5. Inf.-Rgt. Nr. 104; ferner Müller, Max Richard, Soldat aus Sosa, vom 15. Inf.-Rgt. Nr. 181, schwer verwundet.

Eibenstock, 5. Oktober. Herr Gendarm Büschel ist als Feldobergegendarm nach Frankreich kommandiert.

Eibenstock, 5. Oktober. Eine Landsturmkompagnie, die auf treuer Wacht an der Nordsee liegt, suchte Turngeräte. Unser Turnverein (1847) half aus mit einer Reckstange und der nötigen Zubehör. Bald wird in dem kleinen Fischerdorf am Meeresstrand deutsches Turnen seinen Eingang halten können.

Carlsfeld, 4. Oktober. Die am heutigen Sonntag in hiesiger Parochie erfolgte Einweihung unseres neuen Seelsorgers, des Herrn Pfarrers Weigel aus Mittweida, gestaltete sich zu einer erhabenden Feier. Das Gotteshaus war gefüllt bis auf den letzten Platz. Auf dem Altarplatz wohnte der Kirchenchor der feierlichen Handlung bei. Seiner Einweihungsrede hatte Herr Superintendent Thomass-Schneeberg die Schriftstelle Matth. 20, 25—27 zu Grunde gelegt: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der vornehmste sein, der sei euer Knecht.“ Ausgehend von der jetzigen Herzzeit, sprach er vom Säen und Ernten und fügte aus, daß der neue Geistliche wohl die Früchte seines Vorgängers genießen kann, daß er doch auch neue Saat ausstreuen muß. Wenn er aber ein rechter Säemann in seiner Gemeinde sein will, dann kann er es nur dann sein, wenn er die oben angeführten Worte des Herrn, welche er zu seinen Jüngern sagte, in rechter Weise befolgt. Der Herr Ephorus wies darauf hin, daß das Dienen sich in rechter Nächstenliebe bezeugen soll. Diese Liebe zu üben, habe er schon durch seine Arbeit in der inneren Mission und durch seine Amtstätigkeit in einer größeren Industriestadt gelernt, und so möge er sich in dieser Liebe auch an die Arten und Eigenheiten der neuen Gemeinde gewöhnen, um sich das Zutrauen derselben zu erwerben. Er erinnerte ihn sodann an die treue Arbeit seines Vaters, den er vor 10 Jahren in Neustädtel eingewiesen und dem er am Sarge bezeugen konnte, daß er ein rechter Diener und Arbeiter Christi gewesen ist. So soll auch er seines Amtes in würdiger Weise walten, daß auch einst von ihm gesagt werden könnte: „Du frommer und getreuer Knecht!“ Nach den Worten des Herrn Ephorus verlas Herr Pastor Wagner-Eibenstock den Lebenslauf des neuen Ortsgeistlichen. Hiernach wurde derselbe am 1. Dezember 1888 in Spremberg bei Neusalza in der Lausitz geboren als Sohn des dortigen Geistlichen. Nachdem er die Volksschule besucht und von seinem Vater fürs Gymnasium vorbereitet worden war, trat er zu Michaelis 1901 in die Quarta des Dresdner Gymnasiums ein. 1904 siedelte sein Vater nach Neustädtel bei Schneeberg über, weshalb er dann das Gymnasium zu Schneeberg besuchte. Nach dem Tode seines Vaters im Februar 1905 zog die Mutter mit den übrigen neun Geschwistern nach Schneeberg. Nach Bestehen seines Abiturientenexamens im Febr. 1908, bezog er dann die Universität Leipzig, auf welcher er 1912 seine Studien beendete. In diesem Jahre trat er als Hilfsarbeiter in den Verein für innere Mission nach Dresden ein und wirkte dann von 1913 ab als Hilfsgeistlicher in Mittweida (Ephorie Rochlitz). Der Herr Ordinarius überreichte sodann in Vertretung für Herrn Amtshauptmann Dr. Zimmer die Anstellungsurkunde und wies Herrn Pfarrer Weigel in sein neues Amt ein. Nach Gebet und Schriftverlesung hielt Herr Pastor Weigel seine Antrittspredigt. Er legte derselben das Wort Ebr. 13, 8 zu Grunde: „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.“ Die ganze Feier wurde noch verschönt durch die Motette „Großer Gott, allmächtiger Gott“, gesungen vom Kirchenchor. So mögen denn alle die Segenswünsche, die für die Gemeinde und für unsern neuen Seelsorger bei der Feier zum Ausdruck kamen, sich voll und ganz erfüllen zum Segen der ganzen Gemeinde, wie auch der einzelnen Glieder.

Dresden, 2. Oktober. 164 Sanitäte begaben sich heute nachmittags 5 Uhr 40 Min. von Dresden-N. auf den westlichen Kriegshauptplatz. Prinz Johann Georg hatte sich zur Verabschiedung am Bahnhof eingefunden.

Dresden, 3. Oktober. Durch Selbstmord aus dem Leben geschieden ist der Bankier Dache. Er hat das Vermögen des Gemeinnützigen Vereins, dessen Schatz-

meister er war, unter Schlagern. Die Wertpapiere sind noch vorhanden. Ueber das Vermögen Daches ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

Leipzig, 2. Oktober. Der Rat der Stadt Leipzig hat dem königlichen Garnisonkommando mitgeteilt, daß er den Verwundeten in den städtischen Theatern an Wochentagen freien Eintritt gewähren will. Die Abgabe jeder Freikarte erfolgt — sowohl an Tages- wie an Abendkassen — gegen einen auf den Namen des Verwundeten von seinem behandelnden Arzte für den betreffenden Abend auszufüllenden Ausweis. Der Besuch des Theaters ist nur in Uniform gestattet.

Bautzen, 2. Oktober. Begünstigung der Kriegsgefangenen durch das Publikum ist hier wiederholt beobachtet worden. Infolgedessen erläßt das Garnisonkommando eine Warnung, nach der den im Arbeitsdienste befindlichen Gefangenen von der Zivilbevölkerung Nahrungs- und Genussmittel nicht mehr zugefickt werden dürfen, da die Verpflegung der Gefangenen durch die Militärverwaltung in ausreichender Weise erfolgt. Durch dieses in den Zeitungen wiederholt als wärde los gekennzeichnete Benehmen würden außerdem die mit der Bewachung der Gefangenen betrauten Unteroffiziere und Mannschaften zum Ungehörigsten verleitet, was unannehmlich streng bestraft werde. In Zukunft sollen die Namen derjenigen, die sich durch die Begünstigung Gefangener des eines Deutschen unwürdigen Benehmens schuldig machen, in den Zeitungen veröffentlicht werden.

Reichen, 2. Oktober. In der Nacht zum Mittwoch versuchte der 20 Jahre alte Malergehilfe Willibald Goldmann aus Berlin seine Geliebte, die 21 Jahre alte Näherin Elie Weber aus Friedrichshagen, zu ermorden. Auf dem Boetenwege, einer abseits der Stadt gelegenen Promenade, wollte er das Mädchen erdroffeln. Der Täter wurde verhaftet.

Plauen, 2. Oktober. Mit den Bauarbeiten für die Errichtung der Bahnlinie Plauen—Thuma soll am 5. Oktober bei den Haltestellen Neuenfals und Großsiefen begonnen werden. Der Beginn der Bauarbeiten ist beschleunigt worden, um Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Hoffentlich hält die milde Witterung noch recht lange an, damit vielen jetzt Arbeitlosen dauernder Verdienst gewährleistet ist.

Plauen, 4. Oktober. Gestern nachmittags gegen 5 Uhr stürzte die am 1. Februar 1909 geborene Stieftochter des Schieferdeckers Kleber an der Fabricsstraße aus dem dritten Stockwerk in den gepflasterten Hof hinab, wobei das bebauernswerte Kind einen Schädel- und Armbruch und schwere innere Verletzungen erlitt. Die Kleine, Räte Kreuzer mit Namen, hatte sich aus dem Treppfenster hinabgelassen, um einen Schornsteinfeger auf dem Nachbargrund bei der Arbeit zu beobachten, erhielt dabei aber das Uebergewicht und stürzte ab. An den schweren Verletzungen ist das Mädchen nach etwa ¼ Stunden in der elterlichen Wohnung verstorben.

Deisnizi, 1. Oktober. Auf Anregung des Herrn Kommerzienrates Oskar Lange in Falkenstein, dem derzeitigen Pächter des Jagdreviers im nahen Drosdorf, hatte Jagdvorsteher Hermann Schöniger eine Jagdgenossenschaftsversammlung einberufen, um über Zuwendung eines Teiles des Jagdpachtgeldes an die Kriegs-Liebesgaben Veranlassung zu pflegen. Nicht weniger als 300 Mark (150 Mark fürs Rote Kreuz und 150 Mark zum Ankauf von Wolle für Strümpfe usw.) hat die kleine Gemeinde Drosdorf bewilligt.

Sbrentafel

für die in dem großen Völkerrriege 1914 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock.

Mag Gottfried Eichhorn, Reservist aus Eibenstock, 30 Jahre alt, vom Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 133 — gefallen.

Ernst Emil Meyer, Unteroffizier des Ref.-Inf.-Rgts. Nr. 133, aus Eibenstock — gefallen.

Fritz Leißner, Soldat aus Schönheide, vom 5. Inf.-Rgt. Nr. 104 — gefallen.



Die Ausichten einer deutschen Offensive gegen England.

Ueber „die Verwundbarkeit Englands trotz seiner Injellage und übermächtigen Flotte“ veröffentlicht Generalleutnant z. D. Baron Ardenne im ersten Hefte der Kriegsausgabe des „Tärmer“ einen Aufsatz, in dem es u. a. folgendenmaßen heißt:

Wenn die englische Ueberwachung gegenüber unserer maritimen Position Vorkum—Wilhelmshaven—Helgoland—Brunsbüttel eine kaum ausföhrbare Meib (bis jetzt ist sie wenigstens nicht gelungen), so wird sie unmöglich, wenn erst die Nordküsten von Belgien und Frankreich bis zur Seinemündung in festem deutschen Besitz sind. Die unscheinbare Meldung vor kurzem: „Die Franzosen haben Boulogne geräumt“ eröffnet einen weiten Ausblick auf weitere deutsche Erfolge in der Bekämpfung seines gefährlichsten Segners. Ueber kurz oder lang werden wir im Besitz von Calais, wahrscheinlich auch von Dieppe und Le Havre sein. Bei Calais verengt sich der Ärmellkanal bis zu der geringen Breite von 35 bis 40 Kilometer. Unsere 30,5 Zentimeter-Mörser (Marinemörser genannt) haben eine Totalschußweite von 22 Kilometer (die Flughöhe beträgt dabei mehr als 4000 Meter, das Geschöß würde somit etwa den Großglockner überfliegen), die 42-Zentimeter-Mörser eine noch höhere. Weitere artilleristische Ueberrassungen stehen den Engländern noch bevor. Wenn man nun auch von dem französischen Ufer nach dem englischen nicht hinüberschießen kann, so läßt sich doch von dem ersteren eine breite, über die Mittellinie des Kanals hinausreichende Sicherheitszone für deutsche Fahrzeuge aller Art schaffen. Es lassen sich in diesen französischen Häfen Sicherheitsstationen für unsere Torpedo- u. Unterseeboote, Kreuzer, Raper usw. einrichten und nicht zum wenigsten für Ballonhallen unserer Zeppelin-Luftschiffe. Diese Zufluchtsstätten auf französischem Gebiet könnten von der Seeseite her völlig

unaugreifbar gemacht werden durch doppelte und dreifache Minenperren. Ins Auge zu fassen sind die festliegenden, verankerten. Die Ankerung auf dem Kanalboden ist besonders leicht, die Wassertiefe verhältnismäßig gering.

Wenn bei Calais-Boulogne eine doppelte oder dreifache Minenperre, vom französischen zum englischen Ufer reichend, gelegt würde, so wären die westlich gelegenen großen Hafengebiete Englands (Portsmouth, Plymouth u.) von der Nordsee abgeschnitten — ihre Schiffe müßten dann um die Nordspitze von Schottland herumfahren. Die Minenperren würden in doppelten Reihen verankert werden, sobald die Minen der einen Reihe auf den Zwischenräumen der anderen eingedeckt wären. Durchlässe für die eigenen Schiffe, aber nur deutschen Lotsen bekannt. 3 solcher doppelten Minenperren würden wohl jeden Versuch des Durchbruchs als ausichtslos erscheinen lassen. Die Möglichkeit der Minenlegung kann nach den bisherigen Erfahrungen und unter dem Schutz unseres Artilleriefeuers kaum angezweifelt werden. Außer unseren Minenlegern würden Torpedo- und Unterseeboote einen Teil der Arbeit übernehmen. Sie können, wenn sie an der Meeresoberfläche halbgetaucht fahren, nur an dem dünnen Zylinder erkannt werden, der den genialen Projektionsapparat enthält. Beim Tauchen des Schiffes verschwindet auch dieser. Der bekannte Apparat zeigt nach Art der Laterna Magia durch eine feine Spiegelkonstruktion dem Führer des Schiffes die maritime Umgebung seines Fahrzeuges — Gefahr und Erfolg versprechende Angriffspunkte deutlich markierend. Die Unterseeboote werden bei der Arbeit des Minenlegens kaum bemerkt werden. Sind die Minenperren fertig, die Hafengebiete verstärkt und mit schwerster Artillerie bestückt, die Ballonhallen aufgestellt, dann kann ein submariner Kleinkrieg, der durch die großen Luftkreuzer unterstützt wird, dem Feinde die ernstesten Sorgen bereiten.

In den dem englischen Inselreich unmittelbar vorliegenden französischen Häfen könnte auch unsere Kapierflotte zeitweilig Schutz und Aufenthalt finden. Diese scheint eine vermehrte Tätigkeit haben zu müssen, angesichts der das Völkerecht mit Füßen tretenden Haltung Englands. England hat unseren Lloyd-Dampfer „Wilhelm der Große“ in einem neutralen Hafen angegriffen und versenkt, das Privateigentum zur See geraubert und auf die deutsche Anfrage nach der Handhabung der Preisgerichte höhnisch geantwortet, daß bei diesen kein Vertreter einer feindlichen Macht zugegen sein dürfe. Eine Brutalität, sondergleich. Angesichts dieser wird Deutschland wohl nicht zu zögern brauchen, auch seinerseits die auf der Haager Konferenz festgesetzten Verpflichtungen in die Tat zu stellen und den Kapierkrieg zu eröffnen, wie er zur Zeit Napoleons I. alle Meere durchstobte.

Daß England nicht gut dabei fahren wird, lehrt folgende Ueberlegung. England ist zur Ernährung seiner Bevölkerung in der Hauptsache auf Zufuhren vom Ausland angewiesen. Jede Störung dieser ist äußerst empfindlich. Schon jetzt ist das vereinzelte Auftreten von Kapern, das Einsaugen von Schifferflottillen, das Versinken von Schiffen, die Kriegskonterbande — darunter Lebensmittel — führen, schwer von England empfunden worden. Wenn das Privateigentum zur See keinen Schutz mehr findet, wird die Versorgung Englands mit seinen Lebensbedürfnissen nicht mehr ohne weiteres durchgeführt werden können.

Trotz aller eigenen Minenperren, trotz der eigenen Meeresflotte wird in England noch immer an die Möglichkeit der Landung deutscher Truppen geglaubt. Wenn wir die französischen Nordseehäfen in gesichertem Besitz haben werden, wäre eine solche Landung, die vornehm als törichte Utopie galt, immerhin denkbar — besonders wenn England fortfährt, seine schätzende Landarmee nach Frankreich überzuführen. Als Symptom mag gelten, daß die Maßregeln, die Napoleon I. 1804 in die Wege leitete, um von Boulogne aus die Küste von England zu erreichen, in militärischen Kreisen mehr Beachtung finden, als das rein historische Interesse es erheischt.

Treuer Liebe Lohn.

Humoristische von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

„Ewig dein, geliebter Fritz! Aber sage mir, wirst du mir denn auch ewig treu bleiben?“

„Mein Engel“, erwiderte Fritz, indem er sie an sich drückte, „wie kannst du daran zweifeln?“

Am andern Tage reiste er auf Nimmerwiedersich ab, Abschiedsreden oder einen Abschiedsbrief hielt er viel zu langweilig. War ja auch das einzig Richtige, das Mädchen ermahnte im Grunde überhaupt nicht für ihn, hatte ja kein Geld, was für seinen Kerl, der patent auftritt, erste Bedingung!

Ja überhaupt die Mädchen!

Fritz war ja — wie er sich im Eisenbahncoupé mit zufriedenen Lächeln verdeutlichte — ein reizender Kerl, von seinen Bekannten mit Recht der „schöne Fritz“ geheißenen. Ein schneidiger Scharnhart, Kleider nach der letzten Mode — überhaupt eine der wichtigsten Lebensaufgaben für „Kavalier“ — entzückende Strammheit, ein wenig Odeur, seine Zigarren — kurz, Fritz glaubte eigentlich nicht zu übersehen zu sein, wenn er sich für ein kleines Meisterstück der Natur hielt.

Und dann die Weiber! Auf ein paar Versprechungen und Lügen darf's einem freilich nicht ankommen, wenn man da die reizendsten Abenteuer erleben will. Und darin war Fritz Meister: Mädchen mit Schmeicheln fangen, mit Unwahrheiten überfluten und dann auslachen, daß sie keine Spezialität — eigentlich auch Zeichen von seinem Kopf“ — wie Fritz sich gern gestand.

„Überhaupt das Mädchen!“ fuhr er in seinen Gedanken fort. „Bildet sich die kleine Kröte ein, ich würde sie heiraten! Nun mag sie an der Erinnerung gehen und an den Bräutigam, die ich ihr gestern verheiratete. Bin doch neugierig, was ich in Hannover erlebe.“

Diese Stadt war es, wo Fritz, um „sich zu verbessern“, eine andere Stelle angenommen hatte. Da war er — wie er sich mit selbstgefälligen Lächeln sagte — fern vom Schwärm, denn Mädchen hatte er in Leipzig sitzen lassen.

Natürlich war dies nicht etwa der Grund gewesen, weshalb er seine Stelle gewechselt; o nein, er hatte ja schon verschiedene angeführt, und sie sahen nun in Leipzig und anderen Städten seiner früheren Tätigkeit gut.

Einige Monate später lautete Fritz mit seiner neuangelegten händelverischen Flamme dem Konzert im „Livoli“.

Die holde Bertha — die fünfte ihres Namens in Frigens Liebesregister — war heute etwas kühl, und Fritz griff daher zu einem öfters in solchen Fällen erprobten Mittel, er holte eine Zeitung aus der Tasche, die höchlich um Entschuldigung, daß er lese, und las.

Der kleine Kunstgriff, „den Weibern zu zeigen, daß man sich im Grunde doch nicht viel aus ihnen mache“, so gewöhnlich mit unfehlbarer Sicherheit, die diversen „Sonntagsbräute“ — wie sie Fritz seinen Bekannten gegenüber gern nannte — wurden zutunlicher und gemiebbarer.

Blöchtig stupte Fritz bei einer Annonce. Es war eine amtliche Bekanntmachung, die besagte, die unverselichte Elise Schrimp, gebürtig aus Sagan, zurzeit unbekanntem Aufenthaltsorts, wurde aufgefordert, sich wegen einer ihr von einem verstorbenen Onkel angefallenen Erbschaft im Betrage von 37 642 Mark 80 Pfennigen bei einem bestimmten Notar ihrer Vaterstadt zu melden.

Das war ein Schlag, der ging Fritz durch und durch, denn Lieschen Schrimp aus Sagan war ja seine Leipziger Flamme!

Butterrot wurde er, als er die Annonce wieder und wieder las. Hatte er eine Dummheit begangen, das Mädchen sitzen zu lassen, das eine so hübsche Erbschaft machte! Was liehe sich mit dem Gelde alles anfangen! — Doch entschuldigte er sich gleich darauf bei sich selbst: er hatte es ja nicht wissen können, daß — sie etwas hatte.

Seiner Begleiterin war die Entfärbung seines Gesichtes nicht entgangen, sie fragte mit besorgter Miene — denn die Vernachlässigung ihrer Person hatte bereits gewirkt: „Lieber Fritz, was hast du?“

„Ich nichts, nichts!“ sagte er etwas verlegen; dann aber kam ihm ein guter Gedanke, er bemerkte, er sei nicht ganz wohl, und so gelang es ihm, seine Dame bald darauf nach Hause abzuschicken.

Seine Besinnlichkeit entging ihr nicht, sie schmolkte erst ein wenig, und da dies bei ihm nicht verding, — dachte er doch mit Jubel und Sehnsucht der 37 642 Mark 80 Pfennige — so wurde sie ärztlich.

Fritz war froh, als er sie nach Hause transportiert hatte. Nun überlegte er und kam in den nächsten Tagen zu einem Entschluß. Die Sache war wichtig, soviel Geld ließ sich nicht gleich so schnell wieder verdienen.

Fritz nahm also einige Tage Urlaub; seinem Bräutigam — du lieber Gott, er konnte ja selbst bald Bräutigam sein — schwindelte er irgend etwas vor, fuhr nach Leipzig und bog sich zur Stunde, wo Lieschen abends das Geschäft verließ, auf den früher öfters imgehabten Posten.

Er sah die Erbin die Straße herabkommen, sie war allein.

Ein Coureur der Gleichzeitigkeit kam von seinen Lippen. „Nebenfalls noch kein anderer von der Erbschaft, vielleicht sie selbst nicht!“ murmelte er.

Nun trat er vor. „Lieschen!“ sprach er mit wohlklingender Stimme. „Geliebtes Mädchen, kommst du mir verzeihen?“ Sie erwiderte etwas und stotterte.

„Ich muß dir's gestehen“, fuhr er in zur Seele gehendem Tone fort, „ich kann ohne dich nicht leben, es liegt mir keine Ruhe, ich mußte wiederkommen.“

Lieschen schien ihm noch immer lieb zu haben, sie machte ihm zwar Vorwürfe, aber nur in sanfter Weise.

Fritz ließ nun heute und am nächsten Abend seine ganze Lebenswirklichkeit wühlen, und am dritten Tage, einem Sonntag — er hatte es eben sein angelegt — machte er mit ihr einen Ausflug ins Rosental. Und als sie nun Arm in Arm über den Sand des Sichelbergs, da ergriff das großartige Panorama Lieschen's Herz, und sie gestand ihm, daß sie ihm angehöre wolle fürs Leben.

Von der Erbschaft schien Lieschen übrigens noch gar nichts zu wissen, und Fritz sagte natürlich beiseite nichts davon, denn es dürfte doch nicht etwa scheinen, als ob er deshalb — o nein, so unklar war er nicht!

Und dann tat Fritz, der immer mehr Respekt vor seinem Verstand bekam, noch etwas Geheimes, er beschleunigte, um sich das Kapital zu sichern, die Hochzeit. Lieschen war damit einverstanden.

Sie befanden sich nun in den Hüttenwochen und lebten herrlich und in Freuden in ihrem bescheidenen Heim. Fritz lachte manchmal still in sich hinein: wenn sie erst von der Erbschaft wußte und sie sich auszahlen ließ, dann könnten sie sich ja ganz anders einrichten, dann hätte er auch eine klingende Entschuldigung für die bereits einmal zugabe tretende ärmliche Gemütsart der jungen Frau.

Endlich hielt er den Moment für gekommen, in dem sie mit ihrem Glück bekannt gemacht werden sollte.

Fritz trugte eines Sonntags morgens in seinen Sachen herum und förderte eine Anzahl alter händelverischer Zeitungen ans Licht, in denen er dies und jenes las und mit Lieschen besprach.

Blöchtig starrte er wie im höchsten Maße überrascht auf eine Stelle und wies das Inserat über die Erbschaft in tiefer Erregung der jungen Frau hin.

Lieschen war natürlich ebenfalls freudig überrascht, ihr Jubel kannte keine Grenzen, und Fritz schrieb nun sofort an den betreffenden Notar.

Nach einigen Tagen kam der Brief als unbestellbar zurück. Fritz war ganz niederbedrückt, Lieschen hielt das Taschentuch vor den Augen und schien heftig zu weinen.

Von den Behörden in Sagan erfuhr nun Fritz, daß man dort von der Sache nichts wisse, in der Stellungserpedition jedoch gab man ihm die Auskunft, die Annonce sei zu mehrmaligem Abdruck von einem Annoncenbureau, und zwar einer Filiale in — Leipzig eingeliefert worden.

Leipzig! Ein schwarzer Verdacht stieg in Fritz auf, und in seiner Verzweiflung sagte er seiner Frau auf den Kopf zu, daß sie — es war zu scheußlich — selbst die Annonce eingeliefert habe.

Lieschen leugnete, er glaubte ihr nicht — und der nächste Rest der Ehe blieb hinter diesen angenehmen Hüttenwochen nicht zurück.

Der Franzose.

Erzählung aus neuerer Zeit von M. Reinhold.

(3. Fortsetzung.)

Frau Rofe wies ihrem Begleiter das Haus. „Das schneidert heute die Diefse ein neues Kleid.“ — „Langweilige Arbeit bei dem Prachtwetter,“ erwiderte der

Franzose trocken. „Ich bin das Stubensitzen nicht mehr angewöhnt; in den Jahren, die ich unten in Afrika steckte, bin ich gründlich davon abgerottem.“ — „Mit Schwiegervater sagte aber doch von einer Beschäftigung in der Fabrik.“ — „Wir werden sehen.“

Die resolute Frau, der nichts über eine offene Aussprache ging, ärgerte sich, ihr Wohlgefallen an dem eigenartigen Gast begann zu sinken. Aber sie versuchte es nochmals. „Die Diefse ist ein geschicktes Mädchen, wer die einmal bekommt, ist gut dran. Und von ihrem Vater erbt sie mit meinem Namen auch mal einen netten Bagen. Der Alte hat Zeit seines Lebens einen Taler nach dem andern zusammengeraubert.“ — „Ja, er ist ein wackerer Kerl,“ stimmte Klaus Bertram zu. — „Und ich kann's Ihnen auch sagen, die Diefse hat ein Auge auf Sie geworfen, sie hat wohl gesehen, wie sie in der Nacht mit dem Gewehr fortgingen.“ Frau Rofe gab ihm, um ihr großes Interesse zu bestätigen, einen freundschaftlichen Puff. Der kühle Mensch mußte doch einmal aus sich herausgehen. Aber er nickte nur und sagte, es freue ihn, daß die Diefse ihn lieben könne.

Frau Rofe ward rot im Gesicht, ein Zeichen, daß ihr die Galle überzulaufen begann. Wenn der Fremde so sein wollte, hätte er getroßt zu Hause bleiben können, sie würde es ihm nicht übel genommen haben. Aber da merkte er auch, daß er die so rasch gewonnene Freundschaft schwer gekränkt habe, und bot ihr zur Versöhnung die Hand. „Seien Sie nicht böse, Frau Rofe, ich bin Ihnen Allen von Herzen dankbar, wirklich, daß Sie so freundlich mich aufgenommen haben. Aber wer kann für alte Erinnerungen? Die machen mich immer einbilbig.“ Die junge Frau ward schnell besänftigt. „Ich meinte es ja auch nur gut mit Ihnen.“

Sie bogen jetzt in den in aller herbstlichen Pracht schlängelnden Friedinger Wald ein. Ein paar Kinder liefen auf der Chaussee, die hindurchführte, umher. Sie hatten trockenes Reisig unter den Bäumen gesammelt, es zusammengebunden und auf den Rücken gepackt, und wollten nun nach der kleinen Stadt. Aber die Spiellust war mächtiger, als das strenge elterliche Gebot, bei Zeiten wieder daheim zu sein, und so ranneten sie bald hierhin, bald dorthin. Nur ein kleiner Knirps mit seinen kurzen Beinchen konnte nicht recht mit, und bevor er es sich recht verfahren, plumpste er mit einem Male in den trockenen Chausseeegraben.

Klaus Bertram sprang eilfertig hinzu, hob den kleinen Jungen auf seinen Arm, spaßte eine ganze Weile mit ihm und setzte ihn dann wieder auf die Erde. Frau Rofe's Falkenaugen hatten bemerkt, wie er dem Schluchzenden eine Nickelmünze zwischen die Finger gesteckt hatte. Daß er mit dem Kinde so zutunlich war, freute sie, das gab ihr eine erwünschte Gelegenheit, das Gespräch von vornhin fortzusetzen.

„Sie sind ja ein ganz großer Kinderfreund,“ jagte sie, „da sollten sie heiraten.“

Er schüttelte melancholisch den Kopf. „Aber warum denn nicht?“ rief die enttäuschte Frau erstaunt. Warum wollen Sie sich keine hübsche, nette Frau mit etwas Geld nehmen, nun Sie aus dem fremden Kriegsdienst los sind?“

„Warum ich das nicht will, Frau Rofe? Weil ich das nicht kann und nicht darf.“

„Da verheiraten Sie aber ein Anderer,“ posterte sie derb heraus; „ich bringe das nicht fertig und bin doch sonst nicht aus Dummendorf.“

„Das ist doch aber sehr einfach,“ versetzte er mit einem schwermütigen Lächeln; „ich bin ja schon verheiratet und deshalb bin ich seiner Zeit ins Ausland gegangen.“

Wenn ein Blick vor ihren Füßen in die Erde geschlagen wäre, Frau Rofe's Wut wäre nicht so erschrocken gewesen, als über diese Antwort. Sie wußte nicht, was sie damit machen sollte, obwohl sie doch so klar wie nur möglich war, und ganz mechanisch ging sie neben dem Fremden weiter. Endlich putzte sie los. „Also verheiratet wollen Sie sein?“ — „Ja!“

„Und dann waren Sie bei den Franzosen in Afrika?“

„Ja!“ — „Und von denen sind Sie durdgebrannt?“

„Ja!“ — „Und sind nun so im Land mit dem alten Franzosen-Mantel herumgestromert?“

„Wenn Sie's so nennen wollen, ja!“ — „Und laufen Nachts mit einem Gewehr aus dem Haus und schießen Hasen?“

„O, in Afrika sind wir oft Nachts auf der Jagd gewesen.“ — „Ach was,“ rief sie nun schon barocker, „hier ist kein Afrika.“

„Wenn's Ihnen nicht recht ist, so kann ich's lassen,“ antwortete er mit unverändertem Gleichmut, „im Bett kann ich aber Nachts nicht bleiben, dann steigt mir das Blut zu Kopf, als wollte es mir den Schädel sprengen.“ Frau Rofe machte eine Geberde, die wohl besagen wollte, daß sie es schon verstehen würde, dies nächtliche Herumstreifen zu verhindern, wenn sie nur etwas zu sagen haben sollte. Doch da setzte er schon hinzu: „Das kam nach einem schweren Säbelhieb von den Arabern, hier sehen Sie die Narbe.“

Sie schwiegen von jetzt ab Beide, denn sie waren in den Gassen von Friedingen angekommen, wo viele neugierige Augen die wohlbekannte Frau mit ihrem fremden Begleiter musterten. Bloß als sie draußen wieder beim Bahnhof waren, jagte Frau Rofe: „Ich kann's mir noch immer nicht denken. Ich meine, Sie spaßen bloß.“

Der Franzose erwiderte bestimmter als vorher: „Ich spaße nicht. Da können Sie übrigens meine Frau sehen.“ Eine elegante Equipage flog in diesem Augenblick vorüber, aber viel zu schnell, als daß die Insassen von der verblüfften Frau hätten erkannt werden können. So blickte sie bloß den Mann, der seit gestern in ihr Haus getreten war, groß an und lachte, lachte, daß sich gerade vorübergehende Leute nach ihr umfahen.

Gestern kam er als halber Stromer in Klein-Friedingen an und heute wollte er nicht bloß verheiratet sein, sondern auch schon seine Frau gesehen haben. Und

nach dazu in einem vornehmen Wagen. Mit dem Menschen war es wirklich wohl nicht ganz richtig!
(Fortsetzung folgt.)

Kriegs-Merkei.

Auch ein Liebesdienst.
Mehrere vorgekommene Fälle geben Anlaß, an die Empfänger von Feldpostmitteilungen vom Kriegsschauplatz eine Bitte zu richten. Oft enthalten Feldpostbriefe an die eigenen Lieben in der Heimat Bemerkungen wie die: „Mir und den Kameraden N. N. ist es bisher gut gegangen“, „Gefahren bin ich dem Kameraden N. N. vom so und sovielen Regimente begegnet“, Neben mir focht mit Lobesmut unser Major N. N.“ oder „Meinem treuen Varschen verdanke ich während der Strapazen manche Erleichterungen“ usw. Alles das sind Mitteilungen, die die wichtige Tatsache verbürgen, daß der

im Briefe Miterwähnte noch zu einem bestimmten Zeitpunkt am Leben gewesen ist. Möchten die Empfänger solcher Briefe sich bemühen sein, wieviel Sorge sie unter Umständen einer Familie nehmen und welches Glück sie ihr bereiten, wenn sie auf einer einfachen Postkarte der Familie des Mitgenannten eine kurze Nachricht geben. Denn oft ist eine solche durch Zufälligkeiten irgend welcher Art seit langen Wochen im Ungewissen über das Schicksal des Angehörigen, während die fremde Familie darüber eine genaue und oft die wirklich interessierte Familie hochbeglückende Nachricht besitz. Gefreulicherweise sind Fälle zu meiden, wo Briefempfänger mitführend bereits so verfahren sind. Es ist nur zu wünschen, daß in dieser ersten, alle Volksschichten einander näher bringenden Zeit jeder gegen den anderen und auch der Höchste gegen den Geringsten so verfahren möchte.

Wettervorhersage für den 6. Oktober 1914.
Westwinde, wechselnde Bewölkung, nachts wenig kälter, tagsüber etwas wärmer, vorwiegend trocken.

Standesamtliche Nachrichten aus Wädwil.
vom 27. September bis mit 3. Oktober 1914.
Geburtsfälle: 203) Dem Geschäftsführer Max Wilhelm Bopp in Blauen i. Bgl. 1 S. 209) Dem Schneidemüller Friedrich Oskar Meinholt hier 1 Z. 210) Dem Konsumvereinskassierer Theodor Oswald Doppig hier 1 Z. 211) Dem Bärlinfabrikarbeiter Kurt Johannes Unger hier 1 Z. 212) Dem Holzwarenbauer Robert Emil Berger hier 1 Z. 213) Dem Bärlinfabrikarbeiter Paul Pampel hier 1 Z. 214) Dem Bärlinfabrikarbeiter Jean Louis Schäblich hier 1 S. Ausgete: a. hiesige: keine. b. auswärts: keine. Eheschließungen: 71) Der Finglerer Karl Richard Köfler in Schönbeihammer mit der Stickerarbeiterin Frieda Martha Eden hier. Sterbefälle: 187) Der Handelsmann Heinrich Wilhelm Mänzel hier, 82 J. 4 W. 28 Z.

Kaufhaus Schocken
Handelsgesellschaft Aue i. Erzg.

95 Pfennig-Tage.

Feldpostbriefe für unsere Krieger. Vom 5. bis 10. Oktober zulässige Gewichtsgrenze bis 500 Gramm. Porto bis 250 Gramm 10 Pf., bis 500 Gramm 20 Pf.

Konfektion:	Wäsche:	Wollwaren:	Herren-Artikel:	Schreibwaren:
Damen-Blusen aus Barch., Vorderchl. m. hübsch. Satinkragen 95	Herren-Hemden aus Köp.-Barch. weiss-blau gestr., Grösse 100 cm 95	Umschlagtücher in verschiedenen Farben, Grösse 100:160 cm 95	Ein Posten Krawatten, Regattes und Diplomaten, 1 od. 2 St. 95	Postkarten-Album, gross. Form, für 500 Postkart. 95
Unterröcke aus Halbtuch in verschiedenen Farben 95	Gestrickte Herrenhosen, weiss, grau oder braun, alle Grössen 95	Muffler, reine Wolle oder Kunstseide 95	Herren-Kragen, 4fach in versch. Fassons, 3 od. 4 Stück 95	Briefkassette (Maspero), 100 Bog. u. Briefumschl. m. Seidenfutter 95
Russekittel aus Halbtuch in marine mit buntem Besatz 95	Badetücher mit roter Kante Grösse 100:100 cm 95	Gestrickte Kinderkleidchen in verschied. Farben, Gr. 0-2 95	Garnitur-Vorhemden u. Manschetten, weich, mod. Dessins 95	Butterbrotpapier, fettdicht 5 Pakete à 100 Blatt 95
Schuhwaren:	Schürzen:	Mützen:	Seifen:	
Trikot-Sweater für Knaben und Mädchen in blau, braun, rot u. blau, für 3-10 J. pass. 95	Hauschürzen mit Volant und Tasche, extra weit 95	Wellene Baby-Häubchen Gestrickte Kindermützen in grosser Auswahl. 95	Taschenlampen komplett mit ovaler Linse und Dauerkontakt 95	
D.-Fils-Hauschuhe, m. schwarz. Filzsohle i. blau, braun u. rot, P. 95	Blusenschürzen, Indico, mit Volant und Tasche 95	Handschuhe — Strümpfe:	Blumenseife, sortierte Gerüche 12 Stück 95	
Dam.-Manchester-Pantoffeln mit schw. Filzsohle, Gr. 36-42, P. 95	Tändelschürzen, blau-weiss, gepupft Satin 95	Damen-Handschuhe, imit. Wildleder, farb., weiss gepaspelt, P. 95	Oranienburger Kernseife 3 Riegel, zirka 3 Pfund 95	
Kinder-Fils-Schnallenstiefel, farbig, mit schwarzer Filzsohle u. Lederspitze, Grösse 19-27, Paar 95	Mädchen-Reformschürzen, Gr. 44 bis 80 cm, oder Halbreformschürzen, Gr. 60-80 cm 95	Damen-Handschuhe, modelfarbig, Trikot, extra lang. 95	Fussbodenfarbe in allen gangbaren Farben, 1 Kilo-Dose 95	
		Damenstrümpfe, schwarz, reine Wolle, 2:2 gestrickt, Paar 95		

Haushaltwaren:	Emaillwaren:	Steingut:	Glaswaren:	Holzwaren:
1 Kaffeemühle aus Holz 95	1 Kartoffeldämpfer 95	1 Satz Schüsseln, 6teilig, bunt 95	1 Kompott-Service, eckig, 7 teilig 95	1 Wäschetrockner mit 10 Stäben 95
1 Kellerschaukel 95	1 Bratpfanne, 32 cm gross 95	1 Bratschnittdose 95	3 Weinrömer mit grünem Stiel 95	1 Handtuchhalter aus Hartholz 95
1 Küchenlampe aus Messing 95	1 Fensterreimer mit Schrift 95	1 Würstchenkasten 95	12 Kompotteller, oliv 95	1 Eckbrett mit Haken 95
1 Markttasche aus Wachstuch 95	2 Maschinentöpfe 95	1 Blumenkübel, grün mit Gold 95	1 Butterdose, geschliffen 95	1 Holz-Tablett mit Einlage 95
1 Gitter-Fussmatte 95	1 Garnitur Sand, Seife, Seda 95	1 Kindersatz, 4 teilig 95	1 Käseglocke, geschliffen 95	1 Nudelreilgarnitur, 5 teilig 95
1 Zimmerpalme 95	1 Wanne, oval, 40 cm gross 95	1 Obstservice mit Dekor, 7teilig 95	1 Rumflasche, geschliffen 95	1 Gewürzschrank mit 9 Kästen 95
1 Wäheleine, gefloch., 25 m lang 95	1 Wanne, rund, 35 cm gross 95	4 Paar Tassen, flache Form Neuheit, Landschaftsdekor 95	1 Bier-Service mit 6 Gläsern 95	1 Papierkorb 95
2 Fensterleder 95	1 Löffel-Garnitur, 4 teilig 95		1 Likör-Service mit Tablett 95	1 Scheuerkissen, 1 Scheuerbürste, Scheuertuch 95

Im Kampfe für's Vaterland starb am 14. Septbr. in Frankreich mein lieber Bruder
Max Eichhorn
(Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 133, 7. Komp.)
im Alter von 30 Jahren.
Dies zeigt tiefbetrübt an
Hermann Eichhorn nebst Eltern.
In Feindesland mußtst Du Dein Leben lassen,
Den großen Schmerz, ich kann's ja nicht lassen,
Denn ruhe sanft in dieser fremden Erde,
Bis wir uns einst wiedersehen werden.
Du warst so gut, darfst viel zu früh,
Solch brav'es Herz vergißt man nie.

Fern von der Heimat starb im Kampfe auf dem Felde der Ehre für sein geliebtes Vaterland den Heldentod am 18. September bei Baubéincourt in Frankreich mein innig geliebter treusorgender Gatte, unser unvergeßlicher Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin
Ernst Emil Meyer,
Unteroffizier des Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 133, 8. Komp.
im Alter von 29 Jahren.
Im tiefsten Schmerze
Marie Meyer geb. Hahn
nebst übrigen Hinterbliebenen.
Eibenrod, den 5. Oktober 1914.

**Strickwesten
Schwitzer
Fleischerjacken
Unterhosen
Hemden
Walk- u. Stricksocken
Jagdstrümpfe
Faust- und Kutscherhandschuhe
Hand- u. Maschinen-garne**
empfehlen billigst
Oswald Ott.

DANK.
Für die zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Heimgange unserer teuren Entschlafenen, der Frau
Hulda Emilie Sternkopf
geb. König
sprechen wir nur hierdurch unseren herzlichsten Dank aus.
Hermann Sternkopf, Schuhmachermeister,
nebst Hinterbliebenen.
Eibenrod, den 5. Oktober 1914.

Zwei Wohnungen
hat zu vermieten
H. Lohmann.

Kleine Stube
mit Kammer vermietet
Flemming, Cuergasse 5.
Zum Hausflachten
empfiehlt sich **Louis Förster,**
Reutersweg 5.

Heute Dienstag
Monats-Ber-
sammlung.
Frachtbriefe empfiehlt **E. Hannebohn.**

Versteigerung.
Dienstag, den 6. Oktober a. c., vorm. 10 Uhr kommen in meinem Geschäft ein großer Schleifwagen, ein Handschleifwagen, zwei- und einrädiger Karren, 3 Ripplowrys, Feldbahngleis, 1 Feldschmiede mit Werkzeug, 2 Hobelbänke mit Werkzeug, verschied. Werkzeug für Steinbrüche, 150 Ztr. Anthracitkohle, 1 Geldschrank, 1 Kontor-Einrichtung, ein großer Posten Altisen u. v. a. zur Versteigerung durch
Dtör. Meichsner.

Sanitäts-Kolonne.
Lehr-Abteilung.
Dienstag nachm. 5 Uhr: **Übung.**
E. Heymann's Delik.-Geschäft,
Forkstraße.
Heute **Dienstag**
Schlachtfest
Vorm. **Wellfleisch, frische Brat-**
wurst, nachm. frische Blut- und
Leberwurst mit neuem gefoch-
tener Traut.

Mitesser,
Bietet im Gesicht und am Körper be-
reitigt rasch und zuverlässig **Zucker's**
Patent-Rediginal-Seife (in drei
Stärken à 50 Pf., M. 1.— u. M.1.50).
Nach jeder Waschung mit **Jucksch-**
Crems, Tube 50 Pf., 75 Pf. u. nach-
behandeln. Frappante Wirkung, von
Tausenden bestätigt. **Geht zu haben**
bei **H. Lohmann, Drogerie.**

Abonnements
auf das „Amts- und Anzei-
blatt“ werden noch fortwährend bei
unsere Boten, bei sämtlichen Post-
ämtern und Landbriefträgern und
in der Expedition dss. Bl. angenom-
men und die seit dem 1. Oktbr. er-
schienenen Nummern, soweit der
Vorrat reicht, nachgeliefert.
Expedition des Amtsblattes.
Den fälligen Abonnements-Beitrag
bitten wir nur gegen gedruckte
Quittung an unsere Boten verab-
folgen zu wollen.

Größere Wohnung,
bestehend aus 5 geräumigen hohen
Zimmern, Küche, Bad und reichl.
Zubehör (Gas- und elektr. Licht, Vi-
noleumfußboden), zum 1. Januar
1915 zu vermieten. Gest. Anfragen
unter **W. 33** an die Geschäftsstelle
dss. Bl.

Zwei Familien-Logis
sind zu vermieten
Südstraße Nr. 13.
Hausordnungen
sind zu haben in der Buchdruckerei
von **Emil Hannebohn.**

dem Haap in
Ost-
Oswald
Johannes
Emil Berger
12. 214)

b. Köster in
ha. Ten hier.
dem Männel

5

95

95

95

5

95

95

95

95

95

95

95

95

95

in mei-

zwei-

feld-

schied.

Geld-

sen u.

er.

ng,

haben

reich.

ht. Vi-

Januar

nfragen

ststelle

ogis

18.

ngen

ruderet

bohn.

Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Dienstag, den 6. Oktober 1914, früh $\frac{1}{2}$ 8 Uhr.

Antwerpens Fall rückt immer näher!

Fortschritte in Frankreich.

Fühlungnahme der Deutschen mit den Russen in Polen.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 5. Oktober, abends. Vor Antwerpen sind die Forts Kessel und Brochem zum Schweigen gebracht. Die Stadt Lierre und das Eisenbahnfort an der Bahn Mecheln—Antwerpen sind genommen.

Auf dem rechten Flügel in Frankreich wird der Kampf erfolgreich fortgesetzt.

In Polen gewinnen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte Fühlung mit den russischen Truppen.

(B. L. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

A

für

Begru
des
hume
Erpe

A

**An
Der**

In
vor An
über d
senft, h
Erfolge
Nach de
mals z
zum S
Ausbeh
ganze
Die er

(An
abends
und B

Stadt
Bahn
Auf
der Ka
In
vorgeh
russisch

Ra
bleibt d
Niederl
A o
santisch
Neußer
nach h
unwider
den Fin
lung de
werde r
richt wi
Meinun
vorbere

A n
det aus
äußerst
Fortlin
ist sehr
ermahn
daß die

In
finden,
E h
im bel
Brief, h
politisch
der in

In dem
letzten
nur no
Zuverfi
keine h
nur die
Die Uel
fast alle
ter So
noch au
und ein
armee

Wi
wieder,
reich vo
dazu an
müssen
dieser
der Ric
auf der
von der
P a